

Ein neolithisches Bechergrab aus Mitteldeutschland mit beinerner Hammerkopfnadel und Kupfergeräten

Von Hermann Behrens, Halle/Saale

Mit Tafel VI—VIII und 2 Textabbildungen

Fundumstände

Im Oktober 1951 nahm die ehrenamtliche Pflegerin für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer Frau Strewe, Egeln, zusammen mit einigen Museumshelfern auf dem Gelände der Gärtnerei Hellwig in Bleckendorf, Kr. Wanzleben, die Notbergung eines jungsteinzeitlichen Körpergrabes vor, das bei Bauarbeiten angeschnitten worden war. Lage der Fundstelle: M.Bl. Nr. 2236 (Egeln); N 18,7; O 16,7. Die Untersuchung führte zu folgendem Befund: In 1,70 m Tiefe ruhte ein menschliches Skelett mit scharf angehockten Beinen auf dem Rücken liegend, Kopf und Knie linksseitig gewendet, die Arme längsseits des Rumpfes, die rechte Hand über dem Unterleib (Taf. VI, 1). Die Orientierung des Skeletts war: Schädel in Nordnordost, untere Extremitäten in Südsüdwest, Blick nach Westsüdwest. Oberhalb des Schädels wurde ein auf der Seite liegender Tonbecher angetroffen. Der Ausgräberin wurden bei Gelegenheit der Untersuchung zwei Metallgegenstände, eine kleine Pfeil- bzw. Speerspitze sowie ein Pfriem, übergeben, die von den beteiligten Bauarbeitern schon vorher sichergestellt worden waren. Das Skelett wurde als Ganzes dem Museum Egeln zugeführt. Beim Hochheben des Schädels später im Museum löste sich aus dem an der linken Schädelseite anhaftenden Erdreich eine Knochennadel.

Einzelheiten zu den Fundobjekten

1. Skelett: Es handelt sich um das Skelett eines Erwachsenen. Eine Reihe von Formmerkmalen des Schädels (Taf. VI, 2) spricht deutlich für männliches Geschlecht, so insbesondere die kräftig entwickelten Überaugenbögen, die fliehende Stirn, das ausgeprägte Hinterhauptsrelief, wie auch die Grobknochigkeit im allgemeinen. Dem mittleren Abschleiß der Zähne nach zu urteilen, dürfte der Tote ein Lebensalter zwischen 30—40 Jahren erreicht haben.

2. Von dem Tonbecher (Taf. VI, 3) ist leider die Randpartie nicht erhalten geblieben. Erhaltene Höhe 15 cm, Mdg. Dm. 10,5 cm, gr. Dm 11,5 cm, Bd. Dm. 6,3 cm. Die Farbtönung der Oberfläche ist ledergelb mit einzelnen großen Rußflecken. Das Profil ist geschweift mit trichterförmigem Halsoberteil, deutlich ab-

gesetzter Schulter und schwach abgesetztem Fuß. Über den Hals bis zur Schulter sind (mit einer kleinen Unterbrechung oberhalb des Umbruches) waagerechte Verzierungsmuster ausgebreitet. Unten am Umbruch findet sich zunächst eine Schrägstichreihe. Dann folgt eine kurze ornamentfreie Zone. Darüber liegen fünf Schrägstichreihen von alternierender Anordnung, die von vier Schnurlinien überlagert sind. Der ungleichmäßigen Ausformung der Schnureindrücke nach zu urteilen, muß die Ornamentierungsschnur sehr unregelmäßig, man kann fast sagen nachlässig, gewickelt gewesen sein. Über den Schnurlinien folgt wiederum eine Gruppe von alternierenden Schrägstichreihen — insgesamt lassen sich bis zum rudimentären oberen Ende des Bechers vier Reihen feststellen —, die wohl den oberen Abschluß des Verzierungssystems gebildet haben. Dem Verlauf des Profils nach zu urteilen, dürfte die ursprüngliche Höhe des Bechers höchstens 1—2 cm über der erhaltenen Höhe gelegen haben.

3. Die metallene Pfeil- bzw. Speerspitze (Taf. VII, 2) besitzt eine größte Länge von 8,5 cm und eine größte Breite von 3 cm. Die von Herrn Dr. H. Otto, Leuna, durchgeführte Metallanalyse ergab: Kupfer 99,9 Prozent, Zinn 0, Blei 0, Silber 0,01 Prozent, Nickel Spur, Kobalt 0, Arsen Spur, Antimon 0, Wismut ?, Eisen 0, Zink 0 (auf Spuren ist nicht in allen Fällen geprüft worden). Die Pfeilspitze ist demnach zur Leitlegierungsgruppe Reinkupfer zu stellen. Sie ist flach gehämmert. Für eine Anwendung der Hämmergechnik sprechen u. a. die vielen Aufschlagstellen an der Oberfläche. Der Querschnitt des Blattes ist schmal-rhombisch, der der Schaftzunge rechteckig. Die Bestimmung als Pfeil- bzw. Speerspitze (und nicht als Dolch!) findet ihre Rechtfertigung nicht nur in der Gestaltung des äußeren Umrisses und dem Größenverhältnis von Schaft und Blatt, sondern auch darin, daß oberhalb des Kopfes des Skelettes eine 80 cm lange und 2,2 cm dicke stabähnliche Verfärbung beobachtet wurde.

4. Der Metallpfriem (Taf. VII, 2) besitzt eine größte Länge von 6 cm und eine größte Breite von 0,6 cm. Sein Umriß ist lang-rhombisch, der Querschnitt quadratisch. Die Metallanalyse ergab: Kupfer 97,0 Prozent, Zinn Spur, Blei Spur, Silber 0,09 Prozent, Nickel Spur, Kobalt 0, Arsen 2,8 Prozent, Antimon 0, Wismut Spur, Eisen 0, Zink 0 (auf Spuren ist nicht in allen Fällen geprüft worden). Der Pfriem gehört demnach in die Leitlegierungsgruppe der Arsen-Kupferlegierungen¹⁾. Dem leichten Einschwingen des Umrisses unterhalb der dicksten Stelle nach zu urteilen scheint der Pfriem mit dem langen, dünneren Ende geschäftet gewesen zu sein. Auch dieser Gegenstand ist gehämmert worden.

5. Die Knochennadel (Taf. VIII, 3) gehört zum Typ der Krücken- oder Hammerkopfnadeln. Ihre Länge beträgt 7 cm, die Ausdehnung des Querbalkens 4 cm. Der Nadelschaft besitzt auf halber Höhe einen Durchmesser von 0,8 cm. Der

¹⁾ Herrn Dr. Otto sei an dieser Stelle herzlichst für seine metallurgischen Feststellungen gedankt.

Kopf ist durchbohrt. Eine Besonderheit stellt der im ganzen leicht gebogene, gewellte Umriß des Querbalkens dar: Oberhalb der Durchbohrung finden sich zwei Höcker, an die sich nach beiden Seiten zunächst eine kleinere und dann eine größere Scheibe anschließt, den Abschluß bildet jeweils eine warzenförmige Verdickung. Der Schaft endet unten in einer stumpfen Spitze.

Die typologische Stellung des Bechers

Für die Zuweisung der vorliegenden Bestattung zu einer bestimmten Kulturgruppe ist der beigegebene Tonbecher von entscheidender Bedeutung. Form und Verzierung verweisen ihn in den Typenkreis der mitteleuropäischen Becherkulturen. Folgen wir dem Aufteilungsschema, das E. Sangmeister kürzlich in einer Untersuchung über die Becherkulturen herausgearbeitet hat²⁾, dann hätten wir den Bleckendorfer Becher der westdeutschen Bechergruppe zuzuweisen oder ihn zumindest als einen unmittelbaren Ausfluß derselben zu erklären. Zu den von Sangmeister herausgestellten Typen der westdeutschen Becher gehört der Fischgrätenschnurbecher als eine der charakteristischen Erscheinungsformen³⁾. Dieser zeichnet sich durch ein geschweiftes Profil (Trichterhals) und eine bis zur größten Weite reichende Verzierung von mehrfach miteinander abwechselnden Schnurlinien und Fischgrätenbändern bzw. Schrägstrichreihen aus. Diese Kennzeichnung trifft weitgehend auf den Bleckendorfer Becher zu. Doch zeigt sich insofern eine Besonderheit, als die Verzierung nur einmal mehrere Schnurlinien zwischen einer oberen und einer unteren Gruppe von alternierenden Schrägstichreihen aufweist⁴⁾. Wenn in dieser Hinsicht schon eine gewisse Selbständigkeit vorliegt, dann dürfte es noch aus anderen Gründen richtiger sein, den Bleckendorfer Becher einer der einheimischen Gruppen zuzuweisen, zumal schon Sangmeister selbst die Frage offen läßt, ob das Vorkommen von westdeutschen Becherformen in Mitteldeutschland auf eine Zuwanderung westdeutscher Becherleute oder auf Handelsbeziehungen (besser: allgemeine kulturelle Verbindungen) zurückzuführen ist⁵⁾. Die Bestattungslage des Bleckendorfer Skeletts ist in verschiedener Hinsicht typisch für die mitteldeutsche Schnurkeramik⁶⁾. Darüber hinaus ist die

²⁾ E. Sangmeister, Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen, Teil III, Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen, Melsungen 1951, S. 36 ff.

³⁾ E. Sangmeister, 1951, S. 66.

⁴⁾ Nach U. Fischer, Briefl. Mitt. v. 2. 2. 52, gibt es in Mitteldeutschland zu dem Bleckendorfer Becher kein unmittelbares Gegenstück. Auch eine mir von E. Sangmeister freundlichst zur Verfügung gestellte Zusammenstellung mitteldeutscher Fischgrätenschnurbecher weist keine vergleichbare Entsprechung auf.

⁵⁾ E. Sangmeister, 1951, S. 78.

⁶⁾ So charakterisiert U. Fischer, in: *Archaeologia Geographica* 1951, S. 69, als mitteldeutsche Eigentümlichkeit, daß die Toten vorwiegend auf dem Rücken liegen, Kopf und angewinkelte Beine zur Seite gewandt, den oberen Arm rechtwinklig über den Rumpf gelegt, den unteren ausgestreckt, angewinkelt oder auch zur Brust erhoben. — Allerdings widerspricht die

Beerdigung im hügellosen, eingetieften Grab, wie sie für Bleckendorf zutrifft, im wesentlichen an die von Sangmeister herausgearbeitete Trichterhalsgruppe der Schnurkeramik gebunden⁷⁾, die im Nordteil ihres Verbreitungsgebietes, im Anhaltischen, fast nur mit Bechern (ohne Amphoren) in Erscheinung tritt⁸⁾. So können wir das Bechergrab von Bleckendorf aus guten Gründen an die Trichterhalsgruppe der Schnurkeramik anschließen. Es würde damit den derzeit nördlichsten Vorposten dieser Gruppe bilden^{8a)}.

Im Hinblick auf die übrigen noch zu besprechenden Beigaben des Bleckendorfer Fundes ist die typochronologische Stellung des Bechers von großer Bedeutung. Älteren Auffassungen zufolge hätten wir letzteren frühestens in die Hochstufe, sonst jedoch in die Spätstufe der Schnurkeramik (Jüngere Schnurkeramik) einzuordnen⁹⁾. Wenn wir Sangmeister richtig interpretieren, dann hätten wir auch mit ihm den Bleckendorfer Becher eher der von ihm so genannten „Ausbreitungsperiode“ der Schnurkeramik (= Spätstufe oder Jüngere Schnurkeramik) als seiner „Verschmelzungsperiode“ (= Hochstufe) zuzuweisen¹⁰⁾. Zu einem abweichenden Ergebnis kommen wir jedoch, wenn wir die Gedankengänge U. Fischers aufgreifen¹¹⁾. Dieser hat die von ihm so benannte „Mansfelder Gruppe“ der Schnurkeramik (= Sangmeisters Zylinderhalsgruppe) sehr überzeugend als eine jüngere Entwicklungsstufe herausgearbeitet. Als ältere Schnurkeramik wären nach Fischer solche Formen in Erwägung zu ziehen, die der jüti-schen Untergrabkeramik nahekomen. Da der Bleckendorfer Becher typologisch Formen der jütländischen jüngeren Untergrabkeramik bzw. Bodengrabkeramik vergleichbar ist, so wäre es unter diesen Umständen abwegig, ihn als jüngere Schnurkeramik zu klassifizieren. Dem widerspräche auch der jetzt richtig gedeutete Befund von Peißen, Saalkreis, wo sich in einem Grab mit Nachbestattung ein Fischgrätenbecher im unteren und ein „klassischer“ Schnurbecher der Mansfelder Gruppe im oberen Grab fand¹²⁾. Wir können also mit einiger Ge-

Linkslage des männlichen Toten der von U. Fischer festgestellten Regel, daß die Männer auf der rechten und die Frauen auf der linken Seite liegen.

⁷⁾ E. Sangmeister, 1951, S. 43.

⁸⁾ E. Sangmeister, 1951, S. 43.

^{8a)} Vgl. die Verbreitungskarten der mitteldeutschen Schnurkeramik bei E. Sangmeister, 1951, Karte 6—14, sowie U. Fischer, *Archaeologia Geographica* 1951, Karte 3 u. 4 auf S. 68 f.

⁹⁾ Vgl. dazu P. Grimm, in: *Mannus* 32, 1940, S. 388 f.

¹⁰⁾ Vgl. dazu E. Sangmeister, 1951, S. 47, 65 f.

¹¹⁾ U. Fischer, in: *Archaeologia Geographica* 1951, S. 71.

¹²⁾ Siehe dazu W. Matthias, in: *Jahresschrift Halle* 35, 1951, S. 28 ff. Als Analogie aus dem Bereich der nordwestdeutschen Becherkultur sei auf die von W. D. Asmus im Hügel 4 des Hügelgräberfriedhofes von Melzingen, Kr. Uelzen, festgestellte Stratigraphie verwiesen, wo sich außer drei zu ebener Erde gelegenen Gräbern, davon einem mit der Beigabe eines fischgrätenverzierten geschweiften Bechers, zwei höher gelegene Bestattungen fanden, wovon die eine vier schnurverzierte, zwei linienverzierte und einen fischgrätenverzierten geschweiften Becher enthielt (vgl. W. D. Asmus, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 17, 1948, S. 33 ff.).

wißheit sagen, daß der Bleckendorfer Becher keinesfalls einer jüngsten Entwicklungsstufe der Schnurkeramik zuzurechnen ist, er muß älter sein; ob er allerdings der ältesten Entwicklung zugewiesen werden kann, erscheint wenig wahrscheinlich.

Die Metallbeigaben

Unser weiteres Interesse an den Beigaben des Bleckendorfer Grabfundes gilt dann den Metallbeigaben. Sie sind schon insofern von Bedeutung, als mit ihnen das erstmalig metallene Gebrauchsgeräte im schnurkeramischen Bereich auftauchen, wo bisher nur kupferne Schmucksachen als Beigaben bekannt geworden sind¹³). Diese Tatsache fordert unmittelbar zum Vergleich mit derjenigen in Mitteldeutschland bezeugten spätneolithischen Kultur auf, welche ebenfalls kupferne Gebrauchsgeräte in ihrem Beigabenschatz aufweist, nämlich der Glockenbecherkultur. Es sind bisher drei mitteldeutsche Glockenbechergräber bekannt, zu deren Beigaben je ein Dolch zählt¹⁴). Diese Dolche besitzen ein dreieckiges Blatt und eine Griffzunge, die sich von der Ansatzstelle nach oben zu verjüngt. Die Kleinheit dieser „Griffzungendolche“ hat schon W. Hülle daran zweifeln lassen, ob diese Geräte wirklich als Dolche verwendet wurden, oder ob sie nicht etwa als Pfeilspitzen (es wäre zu ergänzen: bzw. Speerspitzen) dienten¹⁵). Der Bleckendorfer Befund macht zumindest für die kleineren Formen das letztere wahrscheinlich.

Für das Vorhandensein von Metallpfriemen hat sich in mitteldeutschen Glockenbecherzusammenhängen bisher erst ein sicherer Nachweis ergeben¹⁶).

¹³) Vgl. die Zusammenstellung der im Bereich der mitteldeutschen Schnurkeramik gefundenen Metallgegenstände bei E. Sangmeister, 1951, S. 71, Fußnote 236. Der dort mit angeführte Fund von Altenburg (Bronzerandbeil als Beigabe in schnurkeramischem Grabhügel) wird hinsichtlich seiner Zuordnung zu einer schnurkeramischen Bestattung von uns mit Skepsis betrachtet. Vgl. weiter W. Coblenz, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Dresden 1951/52, S. 48 f.

¹⁴) Eisleben (H. Gröbner, in: Jahresschrift Halle 8, 1909, S. 14 ff. und Taf. I, 6 c), Hohnstedt, Saalkreis (H. Gröbner, 1909, S. 57 ff. und Taf. IV, Fig. 33 b), Buttstedt, Kr. Weimar (A. Möller, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien LVII, 1927, S. [87] ff. und Fig. 1).

¹⁵) W. Hülle, in: W. Witter, Die älteste Erzgewinnung im nordisch-germanischen Lebenskreis, Bd. I, 1938, S. 199. Auch F. Hančar, Urgeschichte Kaukasiens, Wien 1937, S. 269, führt für seinen Bereich an, daß die dort gefundenen, den unseren ähnelnden Geräteformen mit Griffzunge hinsichtlich ihres Gebrauchszweckes nicht immer sicher bestimmt werden können.

¹⁶) Pfützthal, Saalkreis (F. Schlette, in: Strena Praehistorica, Halle 1948, S. 43, sowie H. Otto-W. Witter, Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Mitteleuropa, Leipzig 1952, S. 180, Nr. 990). Vielleicht muß dieser Gegenstand, der nur an einem Ende spitz, am andern jedoch abgeplattet ist und im übrigen einen kreisrunden Querschnitt besitzt, auch als Nadel klassifiziert werden.

Sonst ist als neolithisch noch ein Pfriem anzumerken, der zusammen mit tiefstichverzierten Scherben gefunden wurde¹⁷⁾. Ein Kupferpfriem mit geringem Zinngehalt stammt als Einzelfund aus einer Kiesgrube, in der ein schnurkeramischer Friedhof angeschnitten worden ist¹⁸⁾. Weitere Metallpfrieme sind aus Funden mit Inventar der frühbronzezeitlichen Periode I bekannt geworden¹⁹⁾.

In unmittelbarer Nachbarschaft von Mitteleuropa kennt die Glockenbecherkultur Böhmen-Mährens Kupfer„dolche“ mit Griffzunge und vierkantige Kupferpfrieme als Beigaben²⁰⁾. So fanden sich z. B. in Bylany im Hügel 1 ein Dolch und im Hügel 6 ein Pfriem²¹⁾. Der Fund von Luderov enthielt 9 Glockenbecher, einen Kupferpfriem und eine Sandsteingußform für Dolchklingen mit breiter Griffzunge²²⁾.

Angesichts der weitgehenden Raumgleichheit und Zeitgleichheit von Schnurkeramik und Glockenbecherkultur in Mitteleuropa und angesichts der bisher schon zwischen diesen beiden Formenkreisen festgestellten kulturellen Beziehungen erscheint es nicht verfehlt, auf Grund der im vorstehenden behandelten Befunde einen ursächlichen Zusammenhang zwischen den Metallbeigaben des Bechergrabes von Bleckendorf und den gleichartigen Erscheinungen der Glockenbecherkultur anzunehmen. Dieser vermutete Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn wir den Befund von Ciempozuelos, Provinz Madrid, unmittelbar aus dem Kerngebiet der Glockenbecherkultur heranziehen. Hier fanden sich in einem Grab drei typische Tongefäße der spanischen Glockenbecherkultur zusammen mit einem Kupfer„dolch“ und einem Kupferpfriem (Taf. VII, 1)²³⁾. Der besagte Kupferdolch ist wohl nicht nur seiner geringen Länge wegen (5,3 cm), sondern auch im Hinblick auf seine ganz dem Bleckendorfer Stück entsprechenden Proportionen als

¹⁷⁾ Gnetsch, Kr. Köthen (Otto-Witter, 1952, S. 198 Nr. 1205).

¹⁸⁾ Hohlstedt, Kr. Sangerhausen. Siehe Feldmarksakte im Landesfundarchiv Halle sowie W. Witter, Die älteste Erzgewinnung im nordisch-germanischen Lebenskreis, Bd. I, 1938, S. 240 und Taf. 4, 169.

¹⁹⁾ U. a. Lissen, Kr. Weißenfels (W. A. von Brunn, Prähistorische Zeitschrift XXXIV/V, 1949/50, S. 237 und Taf. 12, 6); Obermöllern, Kr. Weißenfels (P. Grimm, Jahresschrift Halle 35, 1951, S. 197); Stößen, Kr. Weißenfels (s. Feldmarksakte Stößen im Landesmuseum Halle); Uichteritz, Kr. Weißenfels (P. Grimm, Mannus 29, 1937, S. 174 und Abb. 15); Günthersdorf, Kr. Merseburg (s. Feldmarksakte Günthersdorf im Landesmuseum Halle); Lochau, Saalkreis (s. Feldmarksakte Lochau im Landesmuseum Halle); Hoym, Kr. Quedlinburg (W. A. von Brunn, 1949/50, S. 249). Weitere mitteldeutsche Funde dieser Art verzeichnet P. Höfer, Jahresschrift Halle 9, 1910, S. 57 f.

²⁰⁾ J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin 1928, S. 85.

²¹⁾ A. Stocký, La Bohême Préhistorique, Bd. I, L'âge de pierre, Prag 1929, S. 207 und Taf. CX.

²²⁾ J. E. Forssander, Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas, Lund 1936, S. 70 f.

²³⁾ H. Schmidt, Zur Vorgeschichte Spaniens, in: Zeitschrift für Ethnologie 45, 1913, S. 240 f. und Abb. 3-4.

Speer- bzw. Pfeilspitze zu deuten. Der Befund von Ciempozuelos rechtfertigt sowohl hinsichtlich der Art wie auch hinsichtlich der Form der Metallbeigaben die Annahme von Zusammenhängen zwischen den Metallgegenständen des Bleckendorfer Grabes und den entsprechenden Geräten der Glockenbecherkultur. Diese Zusammenhänge haben wir uns wohl so vorzustellen, daß die Metallbeigaben von Bleckendorf auf unmittelbare Anregungen von seiten der Glockenbecherkultur zurückzuführen sind. Die Wahrscheinlichkeit solcher Einflüsse ist ja durch die Anwesenheit der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland selbst gegeben. Der Weg der vorstehend beschriebenen Metallformen läßt sich an Hand der entsprechenden Funde sehr gut von Spanien über Süddeutschland und Böhmen nach Mitteldeutschland verfolgen²⁴).

Der hier bezüglich der Bleckendorfer Kupfergeräte vorgenommene Herleitungsversuch wird in dem Moment zu voller Gewißheit, als andere Möglichkeiten ausgeschlossen erscheinen. Als solche Möglichkeiten müssen außer dem von uns herangezogenen südwestlichen Bereich noch die südlichen bis östlichen Regionen Europas geprüft werden. Gerade die östliche Richtung muß im Hinblick darauf, daß im Bleckendorfer Fund noch ein für Osteuropa charakteristischer Knochennadeltyp vorkommt, besonders sorgfältig abgesucht werden. Auch in den spätneolithisch-kupferzeitlichen Hügelgräbern Osteuropas sind Kupferdolche und vierkantige Kupferpfrieme charakteristische Beigaben²⁵), doch unterscheiden sich erstere mit ihrem länglich-geschweiften Profil und der kurzen Griffzunge deutlich von dem sog. Ciempozuelos-Typ mit seiner langen Griffzunge und seinem eckig-breiten Blatt²⁶). So haben wir dann auch wohl die große Ähnlich-

²⁴) Aus Süddeutschland verzeichnet das Handbuch von Otto-Witter an Griffzungendolchen der Glockenbecherkultur die Funde von München (Nr. 107), nochmals München (Nr. 189) und Moosinning, B. A. Erding (Nr. 190). O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Bd. I, 1949, S. 672 erwähnt eine Kupferpunze aus einem Glockenbechergrab von Feldkirch (Breisgau). Aus der Schweiz, deren Bedeutung als Verbindungsglied für die Nordostdiffusion der Glockenbecherkultur neuerdings O. Tschumi, S. 672, hervorhebt, liegt kein Vergleichsmaterial aus Glockenbecherzusammenhängen vor, ebensowenig aus Südfrankreich.

²⁵) Siehe A. M. Tallgren, in: Götze-Festschrift, 1925, S. 76 ff.; F. Hančar, Urgeschichte Kaukasiens, Wien 1937, S. 269 f. Für die Spätphase der Tripolje-Kultur vgl. auch T. S. Passek, Periodisazija Tripolskich Poselenii, Moskau 1949, Taf. 100.

²⁶) Unter dem Begriff Ciempozuelos-Typ erscheinen in der Fachliteratur die heterogensten Formen, die unmöglich alle unter einem Hut vereinigt werden können. Es lassen sich mindestens zwei bis drei verschiedene Typen aufstellen. (So sind z. B. die unter Fußnote 14 angeführten Griffzungendolche von Eisleben und Buttstedt als verschiedene Typen zu bewerten.) Nach einer mündlichen Erklärung von E. Sangmeister will dieser demnächst die Neuordnung der unter dem Begriff Ciempozuelos-Typ vereinigten Geräteformen vornehmen. Davon abgesehen hält P. Bosch-Gimpera, in: Eberts Reallexikon, 4. Bd., S. 361, die Bezeichnung Ciempozuelos-Typ insofern nicht für ganz glücklich, weil es sich hier um einen internationalen Typ der europäischen Kupferzeit handle, der nicht in allen seinen Vertretern zu Spanien in Beziehung gesetzt werden könne.

keit, die der Grabfund von Bleckendorf hinsichtlich der Art der Beigaben mit zwei Gräbern von B. Belozerka im Süden der Ukraine aufweist, hauptsächlich als eine auf gleicher Entwicklungsgrundlage entstandene Konvergenzerscheinung zu deuten und nur bedingt, was später noch klar werden wird, als ursächlichen Zusammenhang²⁷⁾. Auch die balkanischen und italienischen Kupferdolche sind von abweichender Form²⁸⁾, so daß als Vorbilder für die Bleckendorfer Metallbeigaben tatsächlich nur die entsprechenden Geräte der Glockenbecherkultur gedient haben können²⁹⁾.

Während wir das eine Bleckendorfer Kupfergerät den Fundumständen nach als Pfeil- bzw. Speerspitze anzusehen haben, ist die allgemeine Bedeutung der Pfrieme durchaus noch nicht geklärt. Kaukasische Zusammenhänge legen eine Deutung als Tätowiernadel nahe³⁰⁾. Jedoch muß der Gebrauchszweck der Pfrieme da, wo keine Anzeichen für Verwendung von Farbstoffen vorliegen, ein universeller gewesen sein und wenn auch nur zur Herstellung von Löchern, wozu dergleichen Werkzeuge ja heute noch benutzt werden³¹⁾.

Die Hammerkopfnadel

Als letzte der Beigaben des Bleckendorfer Grabfundes bleibt dann noch die knöcherne Hammerkopfnadel zu untersuchen³²⁾. Sie hat ihre nächste Entsprechung

²⁷⁾ A. M. Tallgren, in: *Eurasia Septentrionalis Antiqua* II, 1927, S. 52, zählt als Beigaben des einen Grabes 1 Kupferdolch mit Griffzunge, 1 Kupferpfriem von rechteckigem Querschnitt, 1 knöcherne Hammerkopfnadel, 5 Knochenzylinder mit geriefelter Oberfläche, 2 Knöpfe und 1 Knochenperle auf. Ein anderes Grab des gleichen Grabhügels enthielt 1 Kupferdolch, 1 Kupferpfriem, 2 Knochennadeln und 1 schwarzes Tongefäß in Scherben.

²⁸⁾ Neben den in Italien und auf dem Balkan in äneolithischer Zeit zahlreich vertretenen Metaldolchen von ostmittelmeerischem Gepräge erscheinen einige wenige Stücke von Ciempozuelos-Charakter, die teils in Glockenbecherzusammenhängen gefunden, teils mit der Glockenbecherkultur in Verbindung gebracht wurden. Für Italien vgl. J. E. Forssander, 1936, S. 47, für Ungarn F. von Tompa, in: 24.—25. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1934/45, S. 60 und Taf. 19, 7 sowie P. von Patay, *Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn*, 1938, S. 21 u. Taf. I, 12. Dazu gehört auch wohl J. Hampel, *Zeitschrift für Ethnologie* 28, 1896, S. 73 und Fig. 34.

²⁹⁾ Die wohl überhaupt nächste Parallele zu der Bleckendorfer Pfeil- bzw. Speerspitze stellt der „Dolch“ von Dunaföldvár, Ungarn, dar (Taf. VII, 3). P. von Patay, 1938, S. 21 und Taf. I, 12 bringt dieses Stück, dessen Fundumstände nicht bekannt sind, mit Recht mit der Glockenbecherkultur in Verbindung.

³⁰⁾ Vgl. F. Hančar, 1937, S. 269 f.

³¹⁾ Über die Form der Schäftung sind wir durch die in Knochenfassungen geschäfteten Pfrieme von Vinelz, Schweiz (O. Tschumi, 1949, Abb. 266, 13), Obermöllern, Sachsen-Anhalt (Taf. VIII, 1) (P. Grimm, *Jahresschrift Halle* 35, 1951, S. 197), sowie Korno, Böhmen (J. Déchelette, *Manuel d'Archéologie Préhistorique Celtique et Gallo-Romaine*, Bd. II. 1910, Fig. 137/3) unterrichtet.

³²⁾ Für die im folgenden zur Besprechung kommenden Nadelformen finden sich in der Literatur keine einheitlich verwendeten Bezeichnungen. Unter Vorwegnahme eigener, sich später

in der beinernen Hammerkopfnadel von Novosjolka, Gouv. Kiew³³⁾ (Taf. VIII, 2 u. Abb. 1, 4). Daß hier nicht etwa eine Konvergenzerscheinung vorliegt, sondern innere Zusammenhänge für sicher gelten können, wird durch die schnurkeramischen Erscheinungen in der Kiewer Gruppe der jungsteinzeitlichen ukrainischen Katakombengrab-Kultur bekräftigt³⁴⁾, zu der auch das Grab von Novosjolka gehört. Die Nadel von Novosjolka selbst wie auch ihre Artgenossinnen in der Kiewer Katakombengrab-Gruppe stehen über die südukrainischen Nadeln dieses Typs mit denen der kupferzeitlichen Kuban-Kaukasus-Kultur in Verbindung³⁵⁾.

Zu den kaukasisch-ukrainischen Hammerkopfnadeln (Abb. 1, 1—6) sind immer wieder die gewöhnlichen Krückennadeln der äneolithischen bzw. frühbronzezeitlichen Kulturen Mitteleuropas (Abb. 1, 18—22) in ein genetisches Beziehungsverhältnis gesetzt worden. Danach sollen einmal die osteuropäischen und ein andermal die mitteleuropäischen Nadeln die Ausgangsformen der Entwicklung bilden³⁶⁾. Für beide Meinungen sind die verschiedensten Begründungen ins Feld geführt worden, ohne daß jedoch den herangezogenen Argumenten letzte Beweiskraft zugebilligt werden kann. Ein endgültiger Entscheid kann erst bei einem wesentlich verfeinerteren Chronologieschema gefällt werden, das die absolut älteste Form zu erkennen gibt. Abgesehen von diesen durch den Forschungsstand bedingten Mängeln müßte unseres Erachtens überhaupt noch erst geprüft werden, ob wir die große Variationsbreite, die sich an dem bislang zueinander in Beziehung ge-

ergebender Schlußfolgerungen wird hier von vornherein die Krückennadel mit geradem Querbalken von der Hammerkopfnadel mit Scheiben oder Knöpfen an den Enden des Querbalkens unterschieden.

³³⁾ A. Bydłowski, *Mogily w Novosiolce*, in: *Swiatowit* VI, 1905, S. 5 und Abb. 7, sowie G. Kossinna, in: *Mannus* II, 1910, Abb. 66 auf S. 79.

³⁴⁾ Vgl. A. Äyräpää, in: *Eurasia Septentrionalis Antiqua* VIII, 1933, S. 7 und 129 ff., sowie G. Neumann, in: *Der Spatenforscher* 7, 1942, S. 26.

³⁵⁾ Eine erste zusammenfassende Aufstellung der im europäischen Teil der Sowjetunion gefundenen Hammerkopfnadeln hat A. M. Tallgren in *Eurasia Septentrionalis Antiqua* II, 1927, S. 94 ff. vorgelegt. Ergänzungen zu dieser Liste bringt der gleiche Verfasser in *Eurasia Septentrionalis Antiqua* IV, S. 26 Fußnote 4. Auf weitere Funde weisen dann noch hin H. Rau, in: *Eurasia Septentrionalis Antiqua* 4, 1929, S. 48 und Abb. 8 A (Boaro, Wolga), und G. Neumann, 1942, S. 27 und Abb. 5, 3 (Klimivka, Bez. Poltawa). Einzelheiten zu den Hammerkopfnadeln aus dem Kiewer Bezirk findet man in verschiedenen Aufsätzen in *Swiatowit* VI, 1905. Speziell mit den Hammerkopfnadeln des nördlichen Kaukasusvorlandes beschäftigt sich F. Hančar, *Eurasia Septentrionalis Antiqua* VII, 1932, S. 116 ff. Im übrigen soll als wichtig für die Diskussion über die Herkunftsfrage hervorgehoben werden, daß neuerdings auch aus dem asiatischen Teil der Sowjetunion Hammerkopfnadeln signalisiert werden; siehe dazu A. P. Okladnikov, *Neolithikum und Bronzezeit des Baikargebietes*, in: *Materialien und Untersuchungen zur Archäologie der UdSSR* Nr. 18, 1950 (zitiert nach A. J. Brjusov, in: *Westnik Drevnej Istorii* 1951, Heft 4, S. 156 f.).

³⁶⁾ Vgl. hierzu besonders die Diskussionsbeiträge von F. Hančar, 1932, S. 121 ff., I. Borkovskij, *Památky Archaeologické* 1934/1935, S. 27 ff., C. Redlich, in: *Die Kunde* 3, 1935, S. 59 ff. und W. Nowothnig, in: *Mannus* 30, 1938, S. 322 ff.

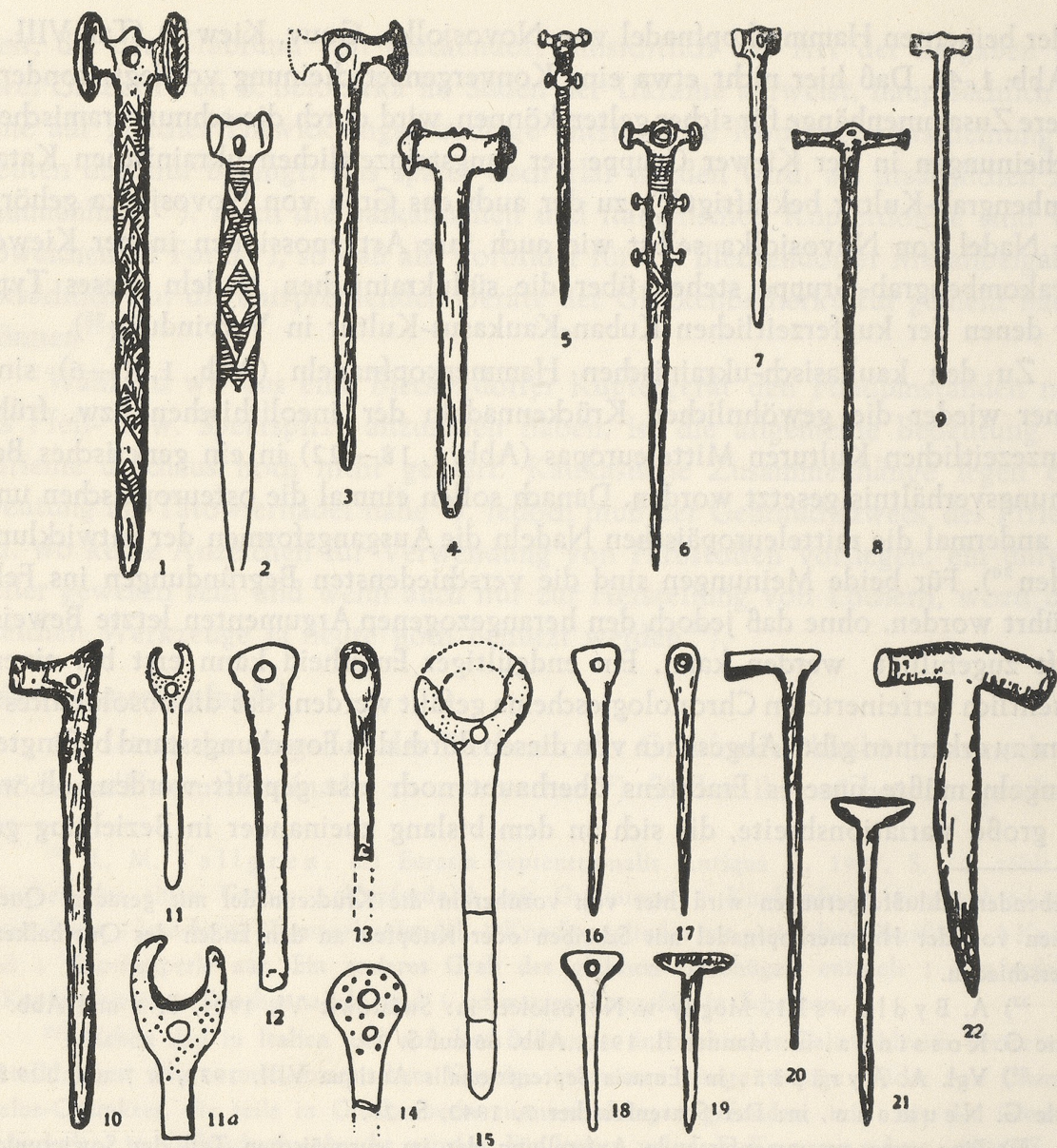


Abb. 1. Hammerkopf-, Krücken- und andere Nadelformen. Nach I. Borkovskyj, 1934—35, Fig. 1—2

Verzeichnis der Fundorte:

1. Serogozy, Ukraine. 2. Boaro, Wolga. 3. Kobrynowa, Bez. Kiew. 4. Novosjolka, Bez. Kiew.
 5. Andrukowskaja, Kubangebiet. 6. Kislowodsk, Kubangebiet. 7. Frejlev, Dänemark. 8. Remedello, Italien. 9. Vinelz, Schweiz. 10. Chudeřice, Böhmen. 11, 11a. Peißen, Sachsen-Anhalt.
 12. Neundorf, Mainfranken, 13. Čáslav, Böhmen. 14. Drosa, Sachsen-Anhalt. 15. Latdorf, Sachsen-Anhalt. 16. Uftrungen, Sachsen-Anhalt. 17. Žižice, Böhmen. 18—19. St. Blaise, Schweiz.
 20—21. Vinelz, Schweiz. 22. Corcelettes, Schweiz.

setzten Hammerkopf- bzw. Krückennadelmaterial offenbart, nicht aus mehreren Wurzeln herzuleiten haben³⁷⁾. Nach dem derzeitigen Stand unserer Synchroni-

³⁷⁾ Es ist dies ein Gedanke, den schon F. Hančar, 1932, S. 121 f., I. Borkovskyj, 1934/35, S. 30 und W. A. von Brunn, in: Germania 25, 1941, S. 81, angedeutet haben. V. G. Childes diesbezügliche Ansicht konnte der Verfasser leider nicht nachprüfen.

sierungsversuche stehen schon von vornherein so extreme Formen nebeneinander wie die einfache, ungegliederte und unverzierte mitteleuropäische Krückennadel einerseits und die wesentlich entwickeltere, mit profilierten Endknöpfen und meist auch Schaftornamentierung versehene kaukasische Hammerkopfnadel andererseits. Ungeachtet dessen hat man die einfache mitteleuropäische Nadel einmal als Degenerationsform der kaukasischen³⁸⁾, ein andermal als deren unkomplizierte Urform erklärt³⁹⁾. Wenn wir im folgenden einmal die Möglichkeit einer mehrgliedrigen Entwicklung untersuchen, dann soll damit die Annahme eines einheitlichen Entstehungszentrums der Krücken- bzw. Hammerkopfnadel nicht grundsätzlich bestritten werden, wohl aber die Anerkennung selbständiger Entwicklungszentren ins Auge gefaßt werden. Als solche scheinen sich nach Menge und Mannigfaltigkeit der vertretenen Formen einmal das nördliche Kaukasusvorland und zum anderen das westliche Alpengebiet sowie Böhmen anzubieten. Typisch für das westliche Alpengebiet und Böhmen ist die Krückennadel mit geradem Querbalken (vgl. Abb. 1, 18—22); letzterer kann auch nach oben leicht einwärts gebogen oder leicht gewellt sein, wie überhaupt der Querbalken nicht unbedingt zylindrisch zu sein braucht. Zu den schweizerisch-böhmischen Krückennadeln⁴⁰⁾ sind die formverwandten Stücke aus Mitteldeutschland⁴¹⁾, Schlesien und Ostpreußen⁴²⁾ zu stellen. Von den böhmischen Nadeln sind einzelne aus Bronze, alle sonstigen mitteleuropäischen Stücke aus Knochen. Weiterhin wären hier dann noch zwei bronzene Krückennadeln aus Südengland anzuschließen⁴³⁾. Die Schweizer Nadeln sind überwiegend undurchbohrt; die böhmischen und südenglischen haben einen längsdurchbohrten Querbalken; bei allen übrigen ist eine Querdurchbohrung durch den Kopf vorhanden.

Die charakteristische Form des nördlichen Kaukasusvorlandes ist die Hammerkopfnadel mit Scheiben oder Knöpfen an den Enden des Querbalkens⁴⁴⁾. Der

³⁸⁾ So I. Borkovskyj, 1934/35, S. 31 f.

³⁹⁾ Z. B. W. Nowothnig, 1938, S. 327 ff.

⁴⁰⁾ Fundorthinweise und Abbildungen findet man bei I. Borkovskyj, 1934/35, S. 28 f. u. Abb. 2, 18—22 (Schweiz), sowie Abb. 3, 24—27 und Abb. 4, 29 (Böhmen). Weitere Schweizer Nadeln bei J. Heierli, Pfahlbauten 9. Ber., 1888, S. 66 und Taf. XVI, sowie Th. Ischer, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz, 1920, Abb. 16 auf S. 17.

⁴¹⁾ Uftrungen, Kr. Sangerhausen (P. Grimm, in: Jahresschrift Halle XVII, 1929, S. 29 ff. und Taf. V, Abb. 2), Hardisleben, Landkr. Weimar (G. Neumann, in: Der Spatenforscher 4, 1939, S. 35 und Abb. 2). Entgegen W. A. von Brunn, 1941, S. 81 Fußn. 31, zählt Verfasser die Knochennadeln von Latdorf, Kr. Bernburg (Abb. 1, 15) (Jahresschrift Halle 13, 1925, Taf. XXXI, 6—7) nicht zum Typ der Krückennadeln, ebensowenig die Knochennadel mit rudimentärem Ringkopf von Peißen, Saalkreis (Abb. 1, 11) (Jahresschrift Halle 11, 1925, Taf. V, 2), die I. Borkovskyj, 1934/35, S. 31 als Krückennadel bezeichnet.

⁴²⁾ W. Nowothnig, 1938, S. 322 ff. verzeichnet 2 Krückennadeln von Wiltschau, ehem. Schlesien, sowie je 1 Nadel von Lauknien und Bischofsburg, ehem. Ostpreußen.

⁴³⁾ C. Redlich, 1935, S. 59 ff.

⁴⁴⁾ Abbildungen bei F. Hančar, 1932, Abb. 3 auf S. 117.

Nadelkopf ist durchbohrt, der Schaft durchweg verziert. Die älteren Exemplare, die Mehrzahl der Funde, sind aus Knochen. Die jüngeren, metallischen Formen (aus Kupfer bzw. Bronze) besitzen meist zwei bis drei etagenförmig angeordnete Querbalken. An die Hammerkopfnadeln des nördlichen Kaukasusvorlandes schließen sich sowohl geographisch wie auch formal als nächste die südukrainischen Formen an, unter denen solche Exemplare sind (Abb. 1, 1)⁴⁵⁾, die unmittelbar zu den Hammerkopfnadeln des Kiewer Gebietes überleiten. An die Kiewer Nadelgruppe wieder kann auf Grund ihrer Formähnlichkeit die Bleckendorfer Nadel angehängt werden. Die beiden anderen mitteleuropäischen Hammerkopfnadeln pontischen Typs von Werla bei Goslar⁴⁶⁾ und Freylev, Dänemark⁴⁷⁾ (Abb. 1, 7), tendieren unter Umgehung der geographischen Zwischenformen des Kiewer Gebietes mehr zu den südukrainischen Nadeln mit kurzem Querbalken⁴⁸⁾. Die silberne Hammerkopfnadel von Remedello, Oberitalien⁴⁹⁾ (Abb. 1, 8) weist größte Ähnlichkeit mit entsprechenden Formen von Sachkhere, Transkaukasien⁵⁰⁾ auf.

Betrachten wir nun einmal die mitteleuropäischen Krückennadeln (mit geradem Querbalken) hinsichtlich ihres chronologischen Verhältnisses zueinander, dann stellen sich die äneolithischen schweizerischen Stücke als die ältesten heraus. Abgesehen von den zeitlich nicht sicher fixierbaren ostpreußischen Exemplaren⁵¹⁾ sind die übrigen Krückennadeln des mitteleuropäischen Typs frühbronzezeitlich. Auf Grund dieser Feststellung erscheint es möglich, die Schweiz als Ausgangsgebiet der mitteleuropäischen Formenreihe zu bestimmen.

Schwieriger sind die chronologischen Zusammenhänge der pontischen Hammerkopfnadeln (mit Endknöpfen) zu beurteilen, da letztere unseren derzeitigen Auffassungen zufolge im wesentlichen als gleichzeitig angesehen werden müssen. Hier wäre lediglich das Moment der stärksten Verbreitung im nördlichen Kauka-

⁴⁵⁾ Vgl. A. M. Tallgren, *Eurasia Septentrionalis Antiqua* II, 1927, Fig. 63, 5 auf S. 95.

⁴⁶⁾ H. Schroller und C. Redlich, in: *Die Kunde* 3, 1935, S. 57 ff.

⁴⁷⁾ G. Rosenberg, in: *Aarbøger* 1929, S. 204 und Fig. 14, sowie *Danske Oldsager*, II Yngre Stenalder, Kopenhagen 1952, Fig. 403.

⁴⁸⁾ Vgl. z. B. A. M. Tallgren, 1927, Fig. 63, 4 auf S. 95 (Nadel von Blagodatnoe).

⁴⁹⁾ Abgebildet u. a. bei J. E. Forssander, 1936, Abb. 10, 4. — Verfasser möchte hier anfügen, daß er die von I. Borkovskij, 1934/35, Abb. 1, 9 wiedergegebene Nadel von Vinelz, bei welcher der Querbalken in der Mitte eine leichte Erhöhung aufweist, nicht wie Borkovskij, S. 29, 30 und andere Forscher mit dem Typ der pontischen Hammerkopfnadeln in Verbindung bringt, sondern sie zu den mitteleuropäischen Krückennadeln stellt. Dieser Nadel fehlt nämlich der für den pontischen Typ kennzeichnende knopfartige Abschluß des Querbalkens.

⁵⁰⁾ Abb. bei Cl. F. A. Schaeffer, *Stratigraphie Comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale*, Oxford 1948, Fig. 293.

⁵¹⁾ W. Nowothnig, 1938, S. 327, weist die beiden ostpreußischen Nadeln, die bei Körperbestattungen ohne weitere charakteristische Beigaben gefunden wurden, der Schnurkeramik zu, ohne jedoch seine Auffassung überzeugend zu begründen.

zusvorland ein nicht unbedingt zuverlässiges Kriterium, um dieser Landschaft den Vorrang als Ausgangsgebiet der Entwicklung zuzuerkennen⁵²⁾.

Was das chronologische Verhältnis der beiden Entwicklungszentren der Krücken- bzw. Hammerkopfnadel selbst zueinander anbetrifft, so sind wir heute noch weit davon entfernt, die unbestreitbar vorhandene zeitliche Parallelität so fein nuancieren zu können, daß diese uns zu entscheidenden Ergebnissen bei der Ermittlung des eigentlichen Entstehungszentrums dieses Nadeltyps verhülfe. Denkbar wäre eine Verbindung, bei der die mitteldeutschen Exemplare des pontischen Typs (Bleckendorf und Werla) eine Art von Mittlerstellung eingenommen haben könnten; in welcher Richtung, das läßt sich jedoch noch nicht entscheiden.

Die Fundumstände der Bleckendorfer Nadel geben uns einen Hinweis dafür, welchem Zweck sie diene. Der Lage an der linken Schläfe nach zu urteilen kommt für sie keine andere Deutung als die einer Kopfputznadel in Frage⁵³⁾. Der gleiche Verwendungszweck ist bei einigen kaukasischen Hammerkopfnadeln ermittelt worden⁵⁴⁾. In anderen Fällen ist die Fundlage an der Brust sicher festgestellt, so daß damit die Funktion als Gewandnadel gegeben ist⁵⁵⁾ (sei es zu einem rein praktischen Zweck, wie zum Festhalten des Gewandes am Körper, oder auch zu Schmuckzwecken). Die Annahme einer Verwendung als Stricknadel bei der Herstellung von Fischnetzen ist eine Mutmaßung⁵⁶⁾, für die kein schlüssiger Beweis aus den Fundumständen erbracht werden kann.

Zur absoluten Datierung

Nachdem im Vorstehenden die „internationalen“ Beziehungen des Bleckendorfer Fundes in typologischer Hinsicht gewürdigt worden sind, sollen diese dann noch zu einer Erörterung der absoluten Datierung benutzt werden. Durch die Besonderheit der Beigaben ist für die Datierung des in Bleckendorf vertretenen Formenhorizontes der Schnurkeramik eine Ausgangsbasis gegeben, wie man sie nicht günstiger erwarten kann. Gegenüber der früheren auf H. Schmidt zurückgehenden hohen Ansetzung der Glockenbecherkultur vor 2500 v. Chr.⁵⁷⁾ liegen in der letzten Zeit wesentlich niedrigere Datierungen vor. Für uns kommt

⁵²⁾ F. Hančar, 1932, S. 122, betont ganz allgemein, daß die große Zahl, die Fülle der Formen auf begrenztem Gebiet und die Ursprünglichkeit des Grundschemas für eine Bodenständigkeit der Hammerkopfnadel im Kubangebiet sprechen.

⁵³⁾ Diese Feststellung ist im Hinblick auf unsere Bestimmung des Skeletts als männlichen Geschlechts bemerkenswert. Das Vorkommen von Knochennadeln in Körpergräbern mit männlichen Bestattungen ist im schnurkeramischen Bereich mehrfach belegt, jedoch, soweit sicher ermittelt, nur in der Funktion als Gewandnadel.

⁵⁴⁾ F. Hančar, 1932, S. 116.

⁵⁵⁾ W. Nowothenig, 1938, S. 325 f. — E. Majewski, in: Swiatowit VI, 1905, S. 57.

⁵⁶⁾ W. Nowothenig, 1938, S. 326.

⁵⁷⁾ H. Schmidt, in: Zeitschrift für Ethnologie 1913, S. 252; ihm folgt P. Bosch-Gimpera, in: Eberts Reallexikon, 4. Bd., S. 362 und 10. Bd., S. 369.

hier die Fixierung des Expansionsstadiums der Glockenbecherkultur in Frage. Ohne hier in eine kritische Auseinandersetzung einzutreten, die den Rahmen des Aufsatzes sprengen würde, wollen wir folgende Ansätze kurz festhalten: G. V. Childe⁵⁸⁾ datiert die Glockenbecherkultur um 2000; nach J. E. Forssander⁵⁹⁾ liegt das Ausbreitungsstadium der Glockenbecherkultur um etwa 2000—1850; schließlich setzt V. Milošević⁶⁰⁾ die Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland von etwa 1850—1700 an. Die Mehrzahl der Forscher ist sich heute wohl in einer Datierung der Expansionsphase der Glockenbecherkultur nach 2000 einig. Wenn wir in Betracht ziehen, daß die Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland, durch stratigraphische Befunde bezeugt, wenigstens z. T. jünger als die Schnurkeramik ist⁶¹⁾, dann wird man den Berührungshorizont von Bleckendorf eher etwas früher als zu spät anzusetzen haben; um nur eine Zahl zu nennen, wohl nicht viel nach 2000.

Die Auseinandersetzungen über die Periodisierung und Datierung der kaukasischen Kupferzeit sind noch in vollem Fluß. Hier bewegen wir uns vor allem seit Hančars zusammenfassender Darlegung der Urgeschichte Kaukasiens auf gangbaren Pfaden⁶²⁾. Dieser hat in der kaukasischen Kupferzeit eine Kuban-Gruppe, zu der die bekannten Fürstengräber von Maikop, Ul u. a. gehören, von einer Kuban-Terek-Gruppe mit einfacheren Bestattungen unterschieden, wobei letztere als Abkömmling und Nachfolgeerscheinung von ersterer aufgefaßt wird. Für die Kuban-Stufe ergibt sich nach Hančar auf Grund der Analogien mit Troja II und Tepe Hissar III eine Datierung in den Endabschnitt des 3. Jahrtausends. Diese Ansetzung hat neuerdings eine Bestätigung durch die weitgehenden Übereinstimmungen des Inventars der kaukasischen Fürstengräber mit dem der Königsgräber aus der Schicht III von Alaca Höyük (Anatolien) erfahren; letztere werden von Bittel zwischen 2500—2000 datiert⁶³⁾. Die Dauer der Kuban-Stufe wird nach Hančar durch die Kulturform der Kuban-Terek-Stufe begrenzt, für deren Wesensentwicklung der Sturz des trojanischen Handelszentrums als bestimmender Faktor angesehen wird, woraus sich ein um 1800 v. Chr. liegendes Schlußdatum der Kuban-Stufe und Anfangsdatum der Kuban-Terek-Stufe ableiten läßt; das Ende der Kuban-Terek-Stufe wird durch den um 1200 datierten Beginn der Kuban-Kultur bestimmt. Innerhalb der Kuban-Terek-Stufe spielt sich die eigentliche Entwicklung der kaukasischen Hammerkopfnadeln ab, wobei Hančar die knöchernen Formen an den Anfang setzt.

⁵⁸⁾ G. V. Childe, *The Dawn of European Civilisation*, 1927, S. 130.

⁵⁹⁾ J. E. Forssander, 1936, S. 260 f.

⁶⁰⁾ V. Milošević, *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, 1949, Tabelle.

⁶¹⁾ P. Grimm, in: *Mannus* 32, 1940, S. 398. — F. Schlette, in: *Strena Praehistorica*, S. 64. ⁶²⁾ F. Hančar, 1937, S. 318, 366 ff., 415 f.

⁶³⁾ K. Bittel, *Vor- und Frühgeschichte Kleinasiens*, 2. Aufl. 1950, Abb. 52 Tabelle.

Gegenüber der vor 15 Jahren erschienenen Arbeit F. Hančars liegen neuere Periodisierungen und Datierungen der kaukasischen Kupferzeit von dem französischen Forscher C. Schaeffer⁶⁴⁾ und dem Sowjetarchäologen A. A. Jessen⁶⁵⁾ vor. Unter den nordkaukasischen Grabanlagen, die Schaeffer zur Mittleren Bronzezeit 1 und 2 zusammenfaßt, befinden sich mehrere Hammerkopfnadelgräber. In die Datierung der nordkaukasischen Mittleren Bronzezeit 1 und 2 von 2000—1700 schließt Schaeffer dann ganz allgemein die Hammerkopfnadeln ein. In dem umfassenden Schema der chronologischen Beziehungen, das Jessen für das pontische Gebiet entwickelt hat (Abb. 2), kommen für eine Datierung der Hammerkopfnadeln die Novosvobodnaja-Stufe des Kubangebietes bzw. ihre Entsprechungen in den angrenzenden Steppengebieten von 2000—1700, was die älteren Nadelformen anbetrifft, und die mittlere Kuban-Kultur bzw. Katakombengrab-Kultur I von 1700—1000, was die jüngeren, metallischen Nadeln anbelangt, in Frage. Somit ergibt sich für den Fund von Bleckendorf von der Nadelseite her ebenfalls eine im einzelnen nicht genau fixierbare Datierung bald nach 2000.

Wenn auch die absolute Datierung der beiden Ausgangspunkte für die zeitliche Fixierung des Bleckendorfer schnurkeramischen Horizontes, der spanischen Glockenbecherkultur einerseits und der kaukasischen Kupferkultur andererseits, in ihrer Abgrenzung nach oben und unten durchaus noch nicht festgelegt ist, so bestätigt doch die von uns versuchsweise vorgenommene absolute Zeitansetzung des Bleckendorfer Fundhorizontes weitgehend die von Miložić durch Anhängung an die Balkan-Chronologie erarbeitete Datierung der mitteldeutschen Schnurkeramik⁶⁶⁾. Wenn Miložić festgestellt hat, daß die bisherigen Bemühungen der mitteldeutschen Forschung, den Anfang der Schnurkeramik möglichst hoch hinaufzurücken, wenig glücklich gewesen sind⁶⁷⁾, dann ist der Bleckendorfer Fund zwar kein ausreichendes Beweismittel zur Untermauerung dieser Formulierung, aber immerhin ein Anlaß, diese Feststellung zu unterstreichen.

Zur Herkunft des metallischen Formenschatzes in den mitteldeutschen jungneolithischen Kulturen

Wenn man sich früher einmal, allerdings vom Boden eines nicht immer ganz kritischen „Regionalpatriotismus“ aus, entschieden dagegen verwahrt hat, daß es die Glockenbecherkultur gewesen sei, welche die erste Kenntnis der Metallverarbeitung nach Mitteldeutschland gebracht habe⁶⁸⁾, dann ist das zweifellos richtig, denn hinsichtlich des metallischen Formenschatzes sind keinerlei Beziehungen der Glockenbecherkultur zu den jungneolithischen Formenkreisen in

⁶⁴⁾ Cl. F. A. Schaeffer, 1948, S. 522 u. 533.

⁶⁵⁾ A. A. Jessen, in: Sowjetskaja Archeologija 13, 1950, Tabelle auf S. 351.

⁶⁶⁾ V. Miložić, 1949, Tabelle.

⁶⁷⁾ V. Miložić, 1949, S. 99.

⁶⁸⁾ F. K. Bicker, in: Mitteldeutsche Volkheit 5, 1938, S. 78.

Technologische Etappe	Schema A.V.Schmidt 1929	Schema A.A.Miller 1932	Schema A.A.Jessen 1935	Vorgeschlagenes Schema					Absolute Datierung v.u.Z.	
				Schwarzmeer- küste	Kuban-Gebiet	Pjatigorje u. Kabarda	Vorkaukasische Steppen	Ost- Kaukasus		
Frühe Eisenzeit	————	Skythisches Stadium	————		Skythische Kultur	Späte Koban-Kultur	Skythische Kultur	Jstí-su Urus-Martan	700	
Bronzezeit	Späte Kuban-Kultur	III Stadium	III Etappe der Metallurgie	Kolchís- Kultur	Späte Kuban-Kultur	Koban-Kultur	Vorkaukasische Katakomben Kultur II	Chovočojew Kultur		
Kupferzeit	Mittlere Kuban-Kultur	II Stadium	II Etappe der Metallurgie	Nachbestattun- gen im Dolmen von Ešeri	Mittlere Kuban-Kultur	Etappe von Kostromskaja	Späte Pjatigorje Kabarda Gruppe	Vorkauka- sische Kata- komben Kultur I	1000	
	Dolmen von Ešeri			Etappe von Privolženskaja		Frühe Pjatigorje Kabarda Gruppe				
	Frühe Kuban-Kultur		I Etappe der Metallurgie	Gelendžik Bočarov-Bach u. s. f.	Frühe Kuban-Kultur	Etappe von Novosvobodnaja	Dolžinskoje II	Ältere Kurgan- Bestattungen	Kurgan von Zakan-jurt	1700
						Etappe von Maikop	Nalčik, Kurgane 1922 u. 1928			2000
							Dolžinskoje I			2300
Neolithikum	————	I Stadium	————	Neolithikum des Schwarzmeer- gebietes Kistrik u. s. f.	Spuren des Neolithikums	Gräber von Nalčik Siedlung von Agubekovskaja	Gräber von Mariupol		3500	

Abb. 2. Schema der chronologischen Beziehungen der kupfer- und bronzezeitlichen Kulturen im Gebiet nördlich und östlich des Schwarzen Meeres.

Nach A. A. Jessen, 1950, S. 351

Mitteldeutschland festzustellen (mit Ausnahme des vorstehend behandelten Fundes von Bleckendorf, der jedoch als vereinzelte Erscheinung im Augenblick noch ohne Gewicht ist). Mit der Ablehnung der Glockenbecherkultur ist jedoch die Frage nach der Herkunft der ältesten mitteldeutschen Metalltypen nicht ohne weiteres abgetan. Die besondere Art der mitteldeutschen neolithischen Metallformen, die uns bisher in Fundzusammenhängen der Walternienburg-Bernburger Kultur, der Kugelamphoren-Kultur und der Schnurkeramik bezeugt sind — ausschließlich Schmucksachen in Form von Ringen und Röllchen⁶⁹⁾ —, läßt an Einwirkungen von anderer Seite her denken, die zeitlich vor dem Eintreffen der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland liegen. Zum Vergleich drängt sich hier als geographisch und zeitlich nächstliegend die metallführende Jordansmühler Kultur in Böhmen und Schlesien auf. Zwar haben deren mitteldeutsche Ableger bisher noch keine Schmucksachen aus Kupfer oder Bronze erbracht, doch bilden die mitteldeutschen Funde eine feste Brücke zur Mutterkultur selbst, deren metallischer Formenschatz die nächsten Parallelen zu den in den mitteldeutschen jungneolithischen Kulturen vertretenen Metallgegenständen aufweist⁷⁰⁾. Von der Chronologie her bestehen keine Bedenken, den Ursprung der ältesten mitteldeutschen Metallgegenstände mit Einflüssen der Jordansmühler Kultur in Verbindung zu bringen⁷¹⁾. Abgesehen von der Annahme einer autochthonen Erfindung der ältesten Metalltypen in Mitteldeutschland, ist nach unserem derzeitigen Wissensstand keine andere Möglichkeit als die einer Herleitung aus der Jordansmühler Kultur gegeben. Die Jordansmühler Kultur steht ihrerseits wieder in engem Kontakt mit der ungarischen Kupferzeit, so daß damit die Verbindung zu dem balkanischen Süd-Nord-Kulturstrom hergestellt ist.

Mit der Erörterung der Herkunft des metallischen Formenschatzes in den mitteldeutschen jungneolithischen Kulturen sei die Beschreibung und Analyse des Fundes von Bleckendorf abgeschlossen, der zweifellos bei den weiteren Auseinandersetzungen um die Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa die Rolle eines wichtigen Kronzeugen spielen wird⁷²⁾.

⁶⁹⁾ Vgl. dazu W. Hülle, in: W. Witter, Die älteste Erzgewinnung Bd. I, S. 189 ff. — H. Priebe, Die Westgruppe der Kugelamphoren, in: Jahresschrift Halle 28, 1938, S. 47, sowie E. Sangmeister, 1951, S. 71 Fußn. 236.

⁷⁰⁾ Vgl. W. Buttler, Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit, 1938, Abb. 20 auf S. 41.

⁷¹⁾ Zur chronologischen Stellung der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland vgl. P. Grimm, in: Mannus 32, 1940, S. 384 f. und G. Buschendorf, in: Jahresschrift Halle 35, 1951, S. 23 f.

⁷²⁾ Verfasser möchte zum Schluß nicht verfehlen, für freundliche Hinweise außer den bereits genannten noch den Herren Prof. Dr. M. Jahn, Dr. M. Claus, W. Matthias, A. Häusler und H. D. Berlekamp zu danken.